

Christian Damböck  
Institut Wiener Kreis  
Universität Wien  
Spitalgasse 2-4, Hof 1, Eingang 1.13  
1090 Wien  
Österreich  
[christian.damboeck@univie.ac.at](mailto:christian.damboeck@univie.ac.at)

### **Cohens Psychologie als politisches Projekt<sup>1</sup>**

ERSCHEINT IN einem Band zu der Cohen Tagung in Greifswald im Jahr 2018, der von Hartwig Wiedebach und Heinrich Assel herausgegeben wird

Dieser Aufsatz widmet sich dem Projekt einer Psychologie, das Cohen in den letzten Jahren seines Lebens verfolgt hat. Die Psychologie war als letzter Teil von Cohens System intendiert, der jedoch nie realisiert wurde. So ist man für die Rekonstruktion von Cohens Projekt auf Skizzen und Entwürfe angewiesen, die sich in anderen Schriften Cohens verstreut finden. Dabei gehe ich hier von der Annahme aus, dass das Psychologie-Projekt in seiner späten Form von Cohen erst ab ungefähr 1902 geplant wurde, sodass nur die seit diesem Zeitpunkt erschienenen Schriften für eine Rekonstruktion infrage kommen. Der Aufsatz besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil wird eine Rekonstruktion von Cohens Psychologie aus den einschlägigen Fragmenten seines Spätwerks versucht. Auf dieser Grundlage wird im zweiten Teil die politische Aktualität von Cohens Projekt herausgearbeitet.

#### 1. Rekonstruktion von Cohens Psychologie aus den einschlägigen Fragmenten seines Spätwerks

1. Cohen hat die moderne naturwissenschaftliche Psychologie seiner Zeit im Detail studiert. So betreffen auch Diskussionen der Psychologie in Cohens Schriften bis um 1900 in aller Regel Aspekte der naturwissenschaftlichen Psychologie wie etwa Fechners Psychophysik.<sup>2</sup> Diesem früheren Kontext einer von der naturwissenschaftlichen Debatte ausgehenden (wenn auch diese kritisierenden) Psychologie-Rezeption gehören auch noch die von Cohen 1899 gehaltenen und in Cassirers Mitschrift überlieferten Psychologie-Vorlesungen an, die jüngst von Greg Moynahan diskutiert worden sind.<sup>3</sup> Dagegen taucht Cohens spätes Psychologieprojekt scheinbar unvermittelt in einer Reihe von ab 1902 erschienenen Schriften auf. Als Vorstufen dazu könnte man allenfalls die Schriften Cohens aus den 1860er-Jahren identifizieren<sup>4</sup> sowie die Psychologie-Passage aus der Kant-Ästhetik von 1889.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Die Arbeit an diesem Aufsatz wurde unterstützt vom Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF Projekte P27733, P31716). Für Kommentare zu einer ersten bei der Greifswalder Tagung präsentierten Fassung bedanke ich mich bei Heinrich Assel, Nina Dmitrieva, Pierfrancesco Fiorato, Helmut Holzhey, Lois M. Rendl, Christoph Schulte, Ulrich Sieg, Hartwig Wiedebach und Kurt Walter Zeidler. Bei Hartwig Wiedebach bedanke ich mich außerdem für detaillierte und äußerst hilfreiche Kommentare zu einer früheren Fassung dieses Manuskripts.

<sup>2</sup> Siehe beispielsweise die Diskussion in Cohen, *Infinitesimalmethode*, 154-162 sowie Cohen, *Logik*, 448-452, wo Cohen die „Unterschieds-Empfindung“ kritisch der Fechnerschen Idee des „Empfindungs-Unterschieds“ gegenüberstellt.

<sup>3</sup> Moynahan, *Psychology* versucht zwar eine Verbindung herzustellen, zwischen den Vorlesungen und dem späten Projekt, es wird aus der Diskussion aber auch deutlich, dass die Vorlesungen primär eine Auseinandersetzung mit der naturwissenschaftlichen Psychologie darstellen.

<sup>4</sup> Siehe Cohen, *Kleinere Schriften I*.

<sup>5</sup> Vgl. Cohen, *Kants Begründung der Ästhetik*, 148: „Die Psychologie [...] geht [...] darauf aus, alle Gebilde des Bewusstseins auf elementare Vorgänge des Bewusstseins zurückzuführen und in diesen zu beschreiben. [...]

Von den Vorlesungen über Psychologie, die Cohen 1902, 1905/06, 1908/09, 1916 in Marburg und noch 1918 an der „Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums“ gehalten hat, sind, nach heutigem Kenntnisstand, keine Mitschriften überliefert.<sup>6</sup> Somit bleiben als Dokumente einzig die in Cohens veröffentlichten Schriften zu findenden Fragmente. Vor allem relevant sind hier die folgenden Passagen:

- Das 1902 und 1914 entstandene Psychologie-Kapitel in Cohen, Einleitung<sup>7</sup>
- Die Schlusspassagen (plus ein paar kleinere Passagen in der Textmitte) in Cohen, Logik (1902, 2. Auflage 1914), Ethik (1904, 2. Auflage 1907) und Ästhetik (1912)<sup>8</sup>
- Das Psychologie-Kapitel in Cohen, Begriff (1915)<sup>9</sup>

Das Alleinstellungsmerkmal dieser Psychologie-Fragmente besteht darin, dass sie nicht von der Experimentalpsychologie ausgehen, sondern die Psychologie in einer spezifischen Anwendung diskutieren, in der diese, nach Logik, Ethik und Ästhetik, den letzten Teil des Systems der Philosophie beisteuern sollte. Von dieser Erweiterung des Systems, die Cohen ab 1902 in den Raum stellt, war vorher in seinem Werk (soweit ich das hier beurteilen kann) nichts zu finden. Dennoch ist es nicht zwangsläufig so, dass Cohen hier eine neue Idee quasi aus dem Nichts geboren hat. Schon sein Lehrer Steinthal fügte dem System der Philosophie – das bei ihm jedoch neben Logik, Ethik und Ästhetik auch die Metaphysik sowie die Religionsphilosophie enthalten sollte<sup>10</sup> – eine Art Schlussstein hinzu.

So entsteht im Anschluss an Metaphysik und Logik [sowie Ethik, Ästhetik usw., C.D.], und diese mit der Erkenntnis des Einzelnen vermittelnd, die Philosophie der Natur und die der Geschichte, und so auch die Philosophie der Sprache, als diejenigen Disziplinen, welche die besonderen apriorischen Momente der Naturwissenschaft, der Geschichte und der Sprachwissenschaft untersuchen. Sie sind Principien- und Methodenlehren, indem sie die regulativen und die constitutiven Principien der besonderen Disziplinen darlegen. Erst so vollendet die Philosophie ihre Aufgabe, die Lehre von den Zusammenhängen zu sein und die Einheit alles Wissens zu vermitteln.<sup>11</sup>

Diese in einer Art praktischen Disziplin kulminierende Systemarchitektur haben Cohen und Steinthal gemein, wobei bei Cohen die Psychologie die Funktion des Systemabschlusses übernimmt, die bei Steinthal von Natur- und Geschichtsphilosophie sowie Philosophie der

---

[Diese] werden ihr von der Erkenntniskritik als die Schranken, welche ihrem entwicklungsgeschichtlichen Interesse gesetzt sind, begreiflich gemacht.“

<sup>6</sup> Cohen, Briefe, 143-157. Die im Sommersemester 1902 gehaltene Vorlesung trug noch, wie die früheren einschlägigen Vorlesungen Cohens, den Titel „Psychologie“. 1905/06, 1908/09 sowie 1916 in Marburg las Cohen „Psychologie als Enzyklopädie der Philosophie“, die Lehrveranstaltung vom Sommersemester 1918 war schlicht „Einführung in die Psychologie“ betitelt.

<sup>7</sup> Cohen, Einleitung wurde 1896 in erster Auflage publiziert. Die hier relevanten Passagen stammen jedoch aus einem umfangreichen Zusatz (= Cohen, Einleitung, 7-58), der von Cohen für die zweite Auflage von 1902 erstellt und für die dritte Auflage 1914 (= 50-58) ergänzt wurde.

<sup>8</sup> Cohen, Logik, 17f, 427f, 597, 609-612; Ethik, 73, 503, 637; Ästhetik, 88, 422-432.

<sup>9</sup> Cohen, Begriff, 108-140.

<sup>10</sup> Steinthal, Abriss, 7. Steinthal lässt an dieser Stelle die Frage unbeantwortet, welche Rolle genau in diesem Systemkonzept die „Metaphysik“ spielen sollte. Sie tritt immer im Tandem mit „Logik“ auf, sodass was Steinthal „Logik und Metaphysik“ nennt am Ende vielleicht dasselbe wäre was Cohen als „Logik“ bezeichnet. Jedenfalls ist Steinthal mit Sicherheit ebenso wie Cohen ein Kritiker aller fundamentalistischen Ansprüche der traditionellen Metaphysik und nimmt diese daher ohne Zweifel nur in gebrochener Form in sein System auf. Vgl. aber auch die unten zitierten Ausführungen Cohens zur Psychologie als Nachfolgemodell für die Metaphysik. Die Religionsphilosophie wiederum ist bei Steinthal, ganz wie bei Cohen, den übrigen Systemteilen nach- und nicht vorgeordnet. Zwar scheint Steinthal die Religionsphilosophie, anders als Cohen (bei dem diese jenseits des Systems angesiedelt ist), als einen Bestandteil des Systems aufzufassen, entscheidend ist hier jedoch, dass beide, Cohen und Steinthal, jede Einflussnahme der Religion auf Philosophie und Wissenschaft zurückweisen.

<sup>11</sup> Steinthal, Abriss, 22.

Sprache geliefert wird. Entscheidend ist bei beiden, dass am Ende, wenn wir Logik, Ethik und Ästhetik konzipiert haben, noch etwas Wesentliches zu sagen bleibt, indem die „Einheit des Kulturbewusstseins“ zu schaffen ist;<sup>12</sup> eine Aufgabe, die Cohen offenbar von Steinthal übernimmt, auch wenn er ihre Umsetzung auf anderer Ebene versucht. In den Worten von Hartwig Wiedebach: „Cohen ging letztlich [...] von dem durch Steinthal weitergeführten Erbe des Wilhelm v. Humboldtschen Humanismus und dessen Suche nach einer universalen Theorie ‚innerer Sprachform‘ aus. Durch sie sollten die weltweit verschiedenen Sprachgemeinschaften dennoch in ihrer ‚Gleichheit‘ verstanden werden können.“<sup>13</sup>

2. In dem skizzenhaften Aufriss der Psychologie, den Cohen erstmals in den Anfangs- und Schlusspassagen der Logik liefert, treten insgesamt folgende Alleinstellungsmerkmale hervor. Die Psychologie ist Teil der Systemarchitektur und zwar als „Gipfel des Systems“, der die Sukzession Logik – Ethik – Ästhetik abschließt. Ist bei den ersten Systemteilen die „Reinheit“ der Maßstab (einer „Logik der reinen Erkenntnis“, einer „Ethik des reinen Willens“ und einer „Ästhetik des reinen Gefühls“), so tritt „schon in dem Titel der Psychologie“ „an die Stelle der Reinheit die Einheit“.<sup>14</sup> Dieser „Titel der neuen Psychologie“ lautet, wie an der zitierten Stelle implizit deutlich wird, „Einheit des Kulturbewusstseins“.

Indessen muß festgestellt werden, daß ein Hauptsinn der Reinheit in der Einheit erhalten bleiben muß. In der Einheit des Kulturbewusstseins soll der *Leitbegriff* der systematischen Entwicklung zur methodischen Wirksamkeit kommen. Auf diese methodische Bedeutung, welche sonst der Reinheit zusteht, kommt es hier bei der Einheit an.<sup>15</sup>

Der „Leitbegriff der systematischen Entwicklung“, also der Begriff des „Kulturbewusstseins“, soll hier „zur methodischen Wirksamkeit kommen“. Das bedeutet, dass in der Psychologie Kulturbewusstsein entwickelt bzw. überhaupt erst geschaffen wird, und dass dies in gewissem Sinn nur anhand des Begriffs der „Einheit“ als einer Art Zielvorgabe möglich ist. Während bei den Themen Erkenntnis, Wille und Gefühl die „Reinheit“ den Maßstab definiert, wodurch die einschlägige Betrachtung erst zu einer philosophischen wird, so ist es, nach Cohen, beim Kulturbewusstsein eben die „Einheit“, die die Betrachtung auf ein philosophisches Niveau hebt. Reinheit bedeutet bei Cohen stets die Einnahme eines Standpunktes des „reinen Denkens“ (und zwar nicht nur in der Logik, selbstverständlich legen auch Ethik und Ästhetik eben diesen Standpunkt an). Und Reinheit bedeutet hier, dass sich das Denken ausschließlich aus seinen eigenen Konstruktionsmöglichkeiten speist. Zwar sind die Vorgaben des Denkens Spielarten des Faktums der Kultur (die Wissenschaft in der Logik, das Recht in der Ethik, die Kunst in der Ästhetik), aber das Denken geht stets aus von einem von Vornherein schon als Einheit gedachten Faktum – also *unsere heutige* Wissenschaft, unsere heutige Sittlichkeit, unsere heutige Kunst – und muss sich aus diesem trivialen Grund nicht mit einer Frage der Einheit herumschlagen, weil diese hier stets schon gegeben ist. Es muss einzig und allein den Standpunkt der Reinheit einnehmen und wenn es, das Denken, gelingt (indem es dem Faktum gerecht wird), dann ist automatisch auch Einheit das Ergebnis. Aber diese Einheit ist in mehrfacher Hinsicht nur lokal und bereichsspezifisch. Einmal erhalten wir in den mehreren Teilen des Systems automatisch eine Vielheit von Einheiten, die dann in einem genuinen Widerstreit stehen.

---

<sup>12</sup> Auch Steinthal verwendet diesen Begriff, wenn auch im Zusammenhang mit der Religionsphilosophie. Siehe Steinthal, Abriss, 7: „erst [...] die Religionsphilosophie [...] vollendet [...] die Einheit und Harmonie des gesammten Bewusstseins“.

<sup>13</sup> Wiedebach, Cohen, 120. Zur These der Kontinuität in Cohens Werk, die sich gegen die gängige Auffassung eines fundamentalen Bruchs in Cohens Biografie um 1870 (bzw. um 1878) wendet und eine nachhaltige Bedeutung Steinthals behauptet, siehe außerdem Damböck, Deutscher Empirismus, 118-129.

<sup>14</sup> Cohen, Logik, 611.

<sup>15</sup> Ebd.

Indessen das Bewußtsein ist nicht nur das wissenschaftliche Bewußtsein; Sittlichkeit und Kunst sind nicht minder seine legitimen Gebiete. Es kann daher nicht dabei bleiben, das Bewußtsein lediglich auf mathematische Naturwissenschaft zu beschränken. Aber die Verwischung des Unterschiedes darf nicht der Preis werden, um den die erforderliche Erweiterung zu erstehen wäre. *Es muß ein eigenes, ein besonderes Problem der Philosophie werden, den Zusammenhang, die Kollisionen und den Einklang der drei Gebiete des Bewußtseins zur Prüfung, zur genetischen Entwicklung und zur einheitlichen Darstellung zu bringen. Dieses Interesse an der Einheit des Kulturbewußtseins muß als ein systematisches Interesse der Philosophie erkannt werden.* Das System der Philosophie kommt nicht ins Gleichgewicht, wenn es nicht dieses Problem der wahrhaften Einheit des Bewußtseins bewältigt hat.<sup>16</sup>

Diese Passage aus der Einleitung der Logik ist erhellend, wenn man sie als Erläuterung des Verhältnisses zwischen der Psychologie und den ersten drei Systemteilen liest; sie ist zugleich aber grob irreführend, weil man aufgrund dieser Erläuterung glauben könnte, dass damit schon alles darüber gesagt sei, was Psychologie, respektive Einheit des Kulturbewusstseins leisten soll. Man vergleiche aber die folgende auf die Psychologie bezogene Formulierung aus den Schlusspassagen der Logik: „Die Aufgabe der Methodik ist die der systematisch-genetischen Entwicklung *aller Erscheinungsweisen* des Bewußtseins, im Hellen und im Dunkeln, in der Reife und im Keime, in der Komplexion und in den Elementen.“<sup>17</sup>

Legt die letzte Formulierung – „in der Komplexion und in den Elementen“ – den Bezug zur obigen Aufgabe einer auf die verschiedenen Systemteile zugreifenden Einheit nahe, so gehen die davor stehenden – „im Hellen und im Dunkeln, in der Reife und im Keime“ – ganz offensichtlich in eine andere Richtung. Es geht hier nicht mehr bloß um die Einbeziehung aller Systemteile, die jeweils auf *unsere heutige* Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst eingehen, und zwar unter dem von dem jeweiligen Philosophen eingenommenen höchst individuellen Standpunkt. Was hier ins Spiel kommt ist das ganze Universum der Menschheitsgeschichte, inklusive all ihrer zeitlichen und geografischen Erscheinungsformen, in allen einzelnen Menschen der Menschheit, „im Hellen und im Dunkeln, in der Reife und im Keime“.

3. In den wie die Logik 1902 verfassten Passagen zur Lange-Einleitung identifiziert Cohen die Psychologie als Alternative zur Metaphysik: „durch eine veränderte Bedeutung, die wir der Psychologie geben möchten, [hoffen wir] jene antiquierte Metaphysik zu entwerten und zu entsetzen“.<sup>18</sup> Diese Alternative richtet sich explizit gegen den Absolutismus von „Hegels Wort der Reaktion: Das Wirkliche ist vernünftig“<sup>19</sup> und damit auch gegen Hegels absolutistische Staatsauffassung. Der absolute Idealismus wird also auch deshalb abgelehnt, weil er auf einen politischen Absolutismus und Nationalismus hinausläuft. Geht eine Metaphysik zwangsläufig von einem zum Absoluten erhobenen Status quo aus, so ist es im Gegensatz dazu in einer nicht *in der Metaphysik beginnenden*, sondern *stattdessen in der Psychologie kulminierenden* Philosophie im Sinne Cohens so, dass man sich über die Stufen des Systems gerade an eine Zerschlagung eben dieses Absolutismus des Status quo in „Hegels Wort der Reaktion“ herantastet. Eine Schlüsselrolle nimmt dabei, noch vor der Psychologie, die Ästhetik ein: „Das Gefühl, die subjektivste, die individuellste Form des Bewußtseins, soll dennoch so rein, so objektiv werden, daß es alle Schranken der *Nationalität* durchbricht, und die Idee der Menschheit zur Realität macht.“<sup>20</sup> Cohen schwebt hier die „Vereinigung der Menschen und der Völker in die eine Menschheit im ästhetischen Gefühle für die Werke des Genies“ vor.<sup>21</sup> Indem wir uns alle, Juden, Moslems und Christen, Menschen aller Hautfarbe

---

<sup>16</sup> Ebd., 17.

<sup>17</sup> Ebd., 611, meine Hervorhebung.

<sup>18</sup> Cohen, Einleitung, 38.

<sup>19</sup> Ebd., 39.

<sup>20</sup> Ebd., 42.

<sup>21</sup> Ebd.

und Herkunft, an den Werken eines „Genies“ wie Mozart erfreuen, finden wir einen gemeinsamen Nenner des Gefühls, der es uns erlaubt, trotz aller Unterschiede auf rationaler und sittlicher Ebene einen gemeinsamen Standpunkt einzunehmen.

Der *nationale* Ursprung der Werke, welche solchen Wert erlangen, bildet daran kein Hindernis; bildet doch die Verschiedenheit der Individuen überhaupt eine Vorbedingung dieser ästhetischen Einigung. Je reicher im Gegenteil die Individualität, im Einzelnen, wie in den Nationen, sich entfaltet, desto größer nicht nur, sondern auch desto reiner und klarer kann die menschheitliche Einheit werden.<sup>22</sup>

Kulturelle Diversität wird hier also (in der durchaus idealistischen Sicht Cohens – man bedenke auch, dass all das noch vor den großen humanitären Katastrophen des zwanzigsten Jahrhunderts gesagt wurde) nicht als Hindernis empfunden, sondern im Gegenteil als unerlässliche Voraussetzung der „menschheitlichen Einheit“. Diese Idee der Einheit wird so bereits in der Ästhetik gepflanzt, indem das „reine Gefühl“, in der Betrachtung unvergänglicher, interkulturell ansprechender Kunstwerke, der Menschheit eine gemeinsame Perspektive erlaubt. Daraus folgt aber nicht, dass man durch die ästhetische Perspektive allein die Einheit des Kulturbewusstseins frei Haus geliefert bekommt. Die Gegensätze auf allen anderen Gebieten bleiben zunächst natürlich erhalten, was die Einführung eines weiteren Systemteils erforderlich macht. Nur in diesem letzten Systemteil kann die zwar für die Möglichkeit der Philosophie ausschlaggebende aber eben auch für die Verständigung mit „fremder Autorität“ zunächst hinderliche individuelle „Selbständigkeit“ des Denkens aufgebrochen werden, wie Cohen in der folgenden von ihm selbst als „Definition der Psychologie“ identifizierten Passage ausführt:

Der Charakter der Vernunft aber bewährt sich im erzeugenden Denken, in dem die Wissenschaft und im inneren Zusammenhänge mit ihr die anderen Richtungen der Kultur erzeugenden Denken. In diesem Erzeugen bewährt sich die Reinheit, welche für alle Grundlagen, als Grundlegungen, gefordert wird; in welchem die Reinheit zur Fruchtbarkeit wird. Dazu aber ist die *Selbständigkeit* die Voraussetzung. Die Reinheit bedeutet ebenso auch die Selbständigkeit der Probleme. Wenn dem Denken oder dem Wollen oder dem Gefühl eine fremde Autorität auch nur als Problem vorgesetzt wird, so hört die Reinheit auf, und mit ihr die wahrhaftige schöpferische Fruchtbarkeit.<sup>23</sup>

Reinheit existiert also im „erzeugenden Denken“ auf allen Ebenen, in allen Kulturen und Nationen und all ihren historischen Instanzen. Voraussetzung des „erzeugenden Denkens“ ist „Selbständigkeit“, also zunächst das genaue Gegenteil eines andere Perspektiven bzw. eines die Resultate des erzeugenden Denkens einer „fremden Autorität“ einbeziehenden Denkens. Damit endet aber auch die Reinheit zunächst in der Konfrontation mit der „fremden Autorität“ und das System, das ausschließlich auf dem selbständigen erzeugenden Denken fußt, bleibt zwangsläufig ungeschlossen, so lange man keine den fremden Autoritäten gerecht werdende Perspektive entdeckt. „Daher sollen alle Arten der Reinheit in der Einheit des Bewußtseins zusammengehen, in dieser ihre Reinheit vollenden.“<sup>24</sup> Diese Aufgabe verlangt, wie Cohen einige Jahre später, in den Schlusspassagen der Ästhetik ausführt, eine Spielart von Psychologie, die viel eher dem entspricht was sein Lehrer Steinthal als Völkerpsychologie bezeichnet hat, in Abgrenzung von einer naturwissenschaftlich verstandenen Psychologie. Die Psychologie Cohens gerät dadurch in die Nähe von Anthropologie, Völkerkunde und dem was man heute Soziologie nennt, aber sie unterscheidet sich auch davon grundlegend, indem sie nicht bloß die einzelnen Kulturerscheinungen studiert und einander gegenüberstellt, sondern eben ihre Einheit sucht:

---

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd., 44.

<sup>24</sup> Ebd.

Die Kultur aber ist das Problem der *Geschichte* und nicht allein ein solches der Normalität und der Pathologie des Nervensystems.

Die Psychologie ist die Einheit des Bewußtseins der Einheit der Kultur, mithin derjenigen Einheit, welche allein der *Idealbegriff* der Kultur zu vollziehen vermag.

So begründet der methodische Begriff der *Einheit* den Unterschied von allen Arten der *Anthropologie* und der *Völkerkunde*.

Die Völker bilden immer nur *Mehrheiten*, wie auch der Mensch der Anthropologie nur eine Einheit dieser Mehrheiten ist. Die Einheit der Kultur beruht auf der *Einheit der Allheit des Menschen*, auf der Einheit des Menschengeschlechts, als der *Menschheit*.<sup>25</sup>

Es geht also in der Psychologie Cohens um eine Tätigkeit der Vermittlung zwischen den unterschiedlichen Erscheinungsformen der Kultur, mit dem Ziel eine Einheit der Menschheit zu stiften, sprich, eine gemeinsame, von allen Einzelmenschen mitgetragene Identität.

Die Psychologie nimmt die neue Aufgabe auf sich: alle jene Arten, wie sie im Bewußtsein der Kultur, im einzelnen Menschen, in den einzelnen Völkern sich darstellen, wie sie dort sich durchdringen und in *Wechselwirkung* stehen, nicht nur etwa zu isolieren, sondern ebenso auch in ihrer Wechselwirkung zu verfolgen und zu durchleuchten.<sup>26</sup>

Die „Aufgabe der Psychologie“ wird von Cohen so als die „einer *hodegetischen Enzyklopädie des Systems der Philosophie*“ bestimmt.<sup>27</sup> Hodegetik ist ein altes Wort für „Wegweisung“ oder „Unterrichtslehre“. Im zitierten Kontext meint es offenbar so etwas wie eine enzyklopädische Zusammenschau aller Erscheinungsformen der Kultur in der Gestalt aller systematischen Repräsentationen (die jeweils ein im jeweiligen Kontext selbständiges reines Denken hervorgebracht hat), die den Weg weist zur Entwicklung eines neuen Systems, das die Eigenschaft hat, die selbständigen Erzeugnisse aller Kulturinstanzen gleichermaßen zu repräsentieren. Es geht hier also nicht darum, die einzelnen Erscheinungsformen der Kultur einfach nebeneinander stehen zu lassen und wechselseitig zu tolerieren, sondern im kulturellen Austausch eine neue Kultur zu schaffen, die von allen gemeinsam getragen wird. Das bedeutet keine Einebnung von Gegensätzen, wohl aber die Vermittlung eines Erzeugnisses des Denkens, das von allen, unter Beibehaltung aller wichtigen Unterschiede, doch verantwortet werden kann.

4. Drei Zusätze sind hier, angesichts der weiteren in Cohens Schriften zu findenden Skizzen zur Psychologie, erforderlich. Einmal geht es um die Frage *des Unterschieds* zwischen der Methode der Psychologie als dem vierten Systemteil und der in den ersten drei Systemteilen angelegten Methode (des reinen Denkens). Hier stellt Cohen in den 1914 entstandenen Passagen der Lange-Einleitung klar, dass die für den vierten Systemteil vorgesehene Methode auch in den davor liegenden Teilen bereits angewandt wurde. „Systematische Psychologie“, also das was für ihn, Cohen, eine genuin philosophische Disziplin darstellt, versteht er als „*genetische Psychologie*“ und er ergänzt:

Diese Art von Psychologie habe ich in meinen systematischen Büchern bereits darzulegen versucht, unbekümmert darum, ob man heute sie beachtet oder ignoriert: für das Denken in der „Logik der reinen Erkenntnis“, für das Wollen in der „Ethik des reinen Willens“. Und ein drittes Feld für diese immanente Psychologie habe ich in der „Ästhetik des reinen Gefühls“ urbar zu machen gesucht. Nur in der Zusammenwirkung aller Urmotive des Bewußtseins kann es gelingen, die genetische Entwicklung des Bewußtseins zu durchmustern und dieses Labyrinth zu lichten.<sup>28</sup>

---

<sup>25</sup> Cohen, *Ästhetik*, 429.

<sup>26</sup> Ebd., 431.

<sup>27</sup> Ebd., 432.

<sup>28</sup> Cohen, *Einleitung*, 56.

Diese auf den ersten Blick vielleicht überraschende Diagnose – ist das „reine Denken“ jetzt auf einmal Psychologie? – ergibt durchaus Sinn, wenn man die von Vornherein gemachte Festlegung Cohens berücksichtigt, dass in der Psychologie die „Reinheit“ bloß einen anderen Gesichtspunkt einnimmt und so zur Einheit wird. Es ändert sich also nicht die Methode, sondern bloß der Gegenstand. In dem neuen Gegenstand – nämlich der Kulturgesamtheit in all ihren Erscheinungsformen – nimmt der genuin philosophische Standpunkt der Reinheit aufgrund des Gegenstandsgebietes zwangsläufig die Erscheinungsform der Einheit an (die sich in den anderen Gebieten, wie wir argumentiert haben, von selber ergibt und daher nicht eigens thematisiert werden muss). Dass Cohen in diesem Zusammenhang überhaupt von „Psychologie“ spricht mag man als Referenz auf den Namen „Völkerpsychologie“ auffassen. Auch ist nicht anzunehmen, dass Cohen den letzten Systemteil am Ende so genannt hätte, zumindest nicht ohne erläuternden Zusatz. So nennt er in der Schlusspassage der Logik, wie erwähnt, als „Titel“ des letzten Systemteils den Namen „Einheit des Kulturbewusstseins“, nicht aber „Psychologie“.<sup>29</sup> Zweitens ist dieser letzte Systemteil etwas gänzlich Neues, etwas, das in dem überlieferten Vokabular der Philosophie überhaupt nicht vorkommt. Der Systemteil ersetzt die Metaphysik, und er tut dies, weil letztere, anders als Logik, Ethik und Ästhetik, mit der neuen methodologischen Grundlage der Philosophie in einer systematischen Psychologie einfach nicht mehr betrieben werden kann. So könnte man mutmaßen, dass Cohen den Titel „Psychologie“ gewählt hat, um auf den Punkt zu verweisen, wo sich die neue Disziplin fundamental von der alten Metaphysik unterscheidet. Drittens könnte man, wie gesagt, vermuten, dass es sich hier um eine späte Referenz an Cohens Lehrer Steinthal handelt, greift er doch mit der „Einheit des Kulturbewusstseins“ ein genuines Ziel von dessen Philosophieverständnis auf und rehabilitiert dadurch tendenziell die völkerpsychologische Philosophie seines Lehrers.

5. Die zweite Bemerkung, die hier abschließend erforderlich ist, betrifft das Verhältnis der Psychologie bzw. des gesamten Systems *zur Religionsphilosophie*. Schon in den Schlusspassagen der Ästhetik bemerkt Cohen: „Die Einheit des Bewußtseins der Kultur kann nicht zustande kommen, wenn nicht vorher die Grenzverhältnisse zwischen Religion und Wissenschaft, zwischen Religion und Sittlichkeit, und ebenso zwischen Religion und Kunst sicher und klargestellt und ins reine gebracht sind.“<sup>30</sup> Aus diesem Grund kulminiert Cohens Schrift von 1915 „Der Begriff der Religion im System der Philosophie“ in einem Kapitel „Das Verhältnis der Religion zur Psychologie“. Dort stellt Cohen zunächst den kulturenübergreifenden Standpunkt der Psychologie erneut und in weiter verdeutlichter Weise heraus:

Die Psychologie bedeutet uns das Problem der Einheit des Bewußtseins für alle *Hauptrichtungen* und *Seitenwege*, die das Kulturbewußtsein einschlägt. Sofern diesem Kulturbewußtsein Normalität zuerkannt wird, soll kein Weg, den das Bewußtsein in der gesamten Kultur einschlägt, als pathologisch angenommen, sondern vielmehr seine Einordnung in die *ideale* Einheit des Bewußtseins, in die *Norm der Einheit* erzielt werden. Das ist das *erste* Erfordernis, welches die psychologische Einheit des Bewußtseins aufstellt.

Wenn nun aber jeder dieser Kulturwege des Bewußtseins in die Einheit einzuordnen ist, so ist damit die weitere Forderung ausgesprochen, daß keiner dieser Wege vor den anderen *vorangestellt* werden, keiner hinter dem anderen *verschwinden* darf; wengleich für die Eigenart, sofern sie von der Selbständigkeit unterschieden werden soll, eine *Nebenordnung* vorgesehen werden muß. Die Einheit aber bürgt dafür, daß die Nebenordnung nur die einzelnen Glieder des Systems angeht, nicht aber die *Einordnung* in die Einheit gefährden und beeinträchtigen darf.

---

<sup>29</sup> Cohen, Logik, 611. Die Redewendung lautet: „in dem Titel der neuen Psychologie, in dem an die Stelle der *Reinheit* die *Einheit* treten soll“.

<sup>30</sup> Cohen, Ästhetik, 422.

Diese Forderung kann auch dahin ausgedrückt werden: daß keines der Glieder, geschweige denn eine Eigenart, irgendeine Präponderanz, ein Übergewicht oder gar eine *Totalität* zu bedeuten haben darf.<sup>31</sup>

Welche Rolle aber spielt die Religion hier? – Diese Dinge könnte man alle ja scheinbar auch ohne Bezug auf die Religion postulieren. – Das Verhältnis zwischen Philosophie, Wissenschaft und Religion wird von Cohen zunächst negativ bestimmt, dadurch, dass „kein Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft zu Recht bestehen kann“:

Die Freiheit der Wissenschaft muß die unverletzliche Voraussetzung sein für die Religion, sofern sie ein systematisches Glied der Einheit des Bewußtseins ist. Keine Form der *Mystik* darf gegen die Grundform der Erkenntnis angesprochen werden; keine *Intuition* als ein methodisches Organ der Erkenntnis, geschweige die *Phantasie*, die nur für Kunstgebilde in Frage kommen kann. Ebensovienig darf die *Tradition* literarischer Quellen oder geschichtlicher Institutionen als eine selbständige Autorität angerufen werden. Die literarischen Denkmäler und die geschichtlichen Institute unterliegen allesamt dem einheitlichen allgemeinen Gesetze der Quellenforschung, welches ebenso für Poesie und Sage gilt, wie für Wissenschaft und Geschichte. *Eine Methode für die Eine Erkenntnis*.

Es gibt für Cohen keinen Spielraum, dass Religion bei Fragen der Erkenntnis irgendwo dazwischenfunken könnte. Und dennoch spielt sie für Cohen eine wesentliche Rolle *im Hintergrund* des Systems. Die Vernunft und die Einheit des Bewusstseins sind Forderungen, Postulate, die wir an den menschlichen Geist stellen *können*, aber eben nicht *müssen*. Genauso wie wir ein Leben in Vernunft leben können, können wir auch ein Leben in Unvernunft führen. Und genau so wie wir eine Einheit des Kulturbewusstseins anstreben können, die allen Spielarten der Weltkultur mit einschränkungslosem demokratischem Geist zu ihrem Recht verhilft, können wir uns auch für einen Totalitarismus entscheiden, in dem wir ausschließlich unsere eigene Kultur gelten lassen. Der ethische Nonkognitivist würde nun sagen, dass die Entscheidung in solchen weltanschaulichen Fragen eine Frage der subjektiven Emotion ist. So etwa Carnap: „Auch wir haben ‚Bedürfnisse des Gemütes‘ in der Philosophie; aber die gehen auf Klarheit der Begriffe, Sauberkeit der Methoden, Verantwortlichkeit der Thesen, Leistung durch Zusammenarbeit, in die das Individuum sich einordnet.“<sup>32</sup> Cohen sagt etwas Ähnliches, aber er beruft sich dabei nicht auf einen Nonkognitivismus, sondern auf seine Auffassung von „Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums“. Das was uns zu der Entscheidung bringt, den Weg der Vernunft und der Einheit zu gehen und nicht den der Unvernunft und des Totalitarismus, ist, für Cohen, eben die Religion:

Es ist der Triumph systematischer Methodik, was hierdurch für die Religion, für ihre Eingliederung in das systematische Glied der Erkenntnis, für ihre Einordnung in die Einheit des Kulturbewußtseins gewonnen wird. Alle Forderungen des Gemütes, alle Ansprüche der geschichtlichen, der literarischen, der nationalen *Pietät* selbst werden befriedigt. Die Einheit der Erkenntnis ist die Parole für die Eigenart der Religion.<sup>33</sup>

Für Cohen bestimmt also die Religion die normative (bzw. emotionale) Entscheidung *gegen* das Irrationale, *für* ein Bekenntnis zur Vernunft und für die demokratische Einbeziehung aller Standpunkte, einschließlich aller „Hauptrichtungen und Seitenwege“.

6. Dass Cohen, der in der Ästhetik mit einer Art Genieverehrung durchaus Affinitäten zeigte, auf der gesamtulturellen Ebene tatsächlich – dies die dritte abschließende Bemerkung zu diesem Abschnitt – im strikten Sinn *demokratisch* eingestellt und also dem Gleichheitsgrundsatz verpflichtet war, legt folgende Bemerkung aus dem Platon-Aufsatz von 1916 nahe:

---

<sup>31</sup> Cohen, Begriff, 109f. Im Original sind die drei hier zitierten Paragraphen mit den Nummern 4, 5 und 6 versehen, die hier, der Übersichtlichkeit halber, weggelassen wurden.

<sup>32</sup> Carnap, Aufbau, XV.

<sup>33</sup> Cohen, Begriff, 114.



Für unsere Zeit gilt die doppelte Einsicht zu gewinnen, daß der Pessimismus von der Unfähigkeit der sogenannten Menge für die Wissenschaft das Grundübel ist, das allen wahrhaften Fortschritt hemmt und illusorisch macht. Das ganze Volk ein Priesterreich, dieser prophetische Grundgedanke muß die Losung der neuen Welt werden.<sup>34</sup>

Diese Formulierung rundet das Bild der Psychologie in Richtung von Cohens Engagement in Volksbildung und (Sozial-)Demokratie ab. Es geht beim Denken in seinen in der Einheit des Kulturbewusstseins zusammenzuführenden Instanzen eben nicht nur um das Denken von wenigen Auserwählten, sondern um jedes Denken jedes Menschen, gleichgültig welchen Bildungsstand er besitzt, gleichgültig welche Stellung in der Gesellschaft er hat und ob diese es ihm überhaupt ermöglicht, die modernen Entwicklungen der Wissenschaft zur Kenntnis zu nehmen.

Cohens politische Haltung war in wesentlichen Punkten *demokratisch*, und das hat ihn von der großen Mehrheit der Intellektuellen seiner Zeit unterschieden.<sup>35</sup> Er legte den oben zitierten abstrakten Gleichheitsgrundsatz auch auf die explizite Verpflichtung auf freie und gleiche Wahlen um. Cohen kippt damit gleichzeitig die absolutistische Staatsauffassung Hegels in die Demokratie (ist der Absolutismus für Hegel die Verkörperung des Staates, so ist es für Cohen die Demokratie und das „allgemeine gleiche Wahlrecht“):

*Ohne das allgemeine Wahlrecht gibt es keine Wahrhaftigkeit für das Selbstbewusstsein des Staates.*

Mit dem allgemeinen Wahlrechte erst beginnt die Bildung des Willens, und somit des Selbstbewusstseins für den Staat. Und sofern der Staat auf dem Willen und dem Selbstbewusstsein beruht, so darf man unbedingt sagen, dass der Staat seiner begrifflichen Bedeutung nach nicht vorhanden ist, bevor das Wahlrecht in Kraft getreten. Es muss daher auch die Fiktion gelten, dass der Staat als suspendiert anzusehen sei, bevor das Wahlrecht zur erneuten Ausübung gekommen ist.

Das Wahlrecht beruht auf der Voraussetzung der geistigen und demzufolge sittlichen *Gleichwertigkeit aller Mitglieder des Staates* für den Willen, für das Selbstbewusstsein, für die einheitliche Persönlichkeit des Staates. [...] Wer von diesem Grundrechte ausgeschlossen wird, der wird vollständig entrechtet, insofern das Recht die Anerkennung der ihm Unterworfenen voraussetzt; der wird zum sittlichen Analphabeten verstümmelt; dem wird diejenige Mündigkeit aberkannt, zu welcher sonst die allgemeine Schulpflicht als die hinreichende Voraussetzung ausgegeben wird.<sup>36</sup>

Demokratie ist, für Cohen, die Antithese zu Totalitarismus, genau in demselben Sinn wie die Psychologie als letzter Systemteil die Antithese zur Metaphysik darstellt. Cohens Weltanschauung verkörpert sich also auf der Ebene des Systems in der Psychologie ebenso wie sie sich auf der Ebene der Politik in der Demokratie verkörpert, sie ist eine *Synthese aus Metaphysikkritik und Demokratie*. Cohen weist damit im Übrigen, was hier jedoch nicht näher erläutert werden kann, auf die bis heute einzig adäquate affirmative philosophische Auseinandersetzung mit Demokratie voraus, nämlich die auf Nonkognitivismus und wissenschaftlicher Objektivität basierende Konzeption von Hans Kelsen.<sup>37</sup>

## 2. Zur politischen Aktualität von Cohens Psychologie

1. Cohens Projekt der Psychologie ist eine politische Angelegenheit. Die „Selbständigkeit“ des Denkens, unbedingte Voraussetzung für die Möglichkeit eines „reinen“ Systems der

---

<sup>34</sup> Cohen, Platon, 334f.

<sup>35</sup> Zu Cohens Demokratieverständnis siehe Wiedebach, Cohen; Wiedebach, Nationalität, 132-141, 147; Holzhey, Sozialismus; Winter, Ethik und Rechtswissenschaft, 332. Zum übergeordneten Thema der Politik und Sozialdemokratie in der „Marburger Schule“ siehe Sieg, Marburger Neukantianismus, 225-234.

<sup>36</sup> Cohen, Ethik, 519.

<sup>37</sup> Kelsen, Wissenschaft und Demokratie. Zu den mit Kelsen inkompatiblen, inadäquaten Demokratieverständnissen in der neueren Philosophie vgl. die Bemerkung am Ende des folgenden Abschnitts.

Logik, Ethik und Ästhetik, erweist sich als Sackgasse, sobald dieses Denken mit einer „fremden Autorität“, also mit den Produkten und der Funktionsweise irgend eines anderen Denkens konfrontiert wird. Cohen weist hier die klassische Antwort, die man der deutschen Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts oft (und in vielen Fällen zurecht) zuschreibt,<sup>38</sup> zurück, wonach das selbständige Denken (1) dahingehend zu qualifizieren wäre, ob es überhaupt in der Lage ist zu den Tiefen der Weisheit oder zu den Höhen des platonischen Himmels vorzudringen, und (2) dann aber auch zwangsläufig immer zu denselben Resultaten gelangen müsste. Dies läuft auf einen doppelten Absolutismus hinaus, nämlich (a) einen Absolutismus des Systems – ein Faktum kann immer nur ein verbindliches System hervorbringen – sowie (b) einen politischen Absolutismus, der zwangsläufig das politische System der Diktatur einer intellektuellen Minderheit impliziert, die den Zugriff auf die verbindliche Weisheit besitzt. Demgegenüber vertritt Cohen auf beiden Ebenen die Antithese. Er verteidigt (a') einen strikten Relativismus des Systems, dessen Selbständigkeit des reinen Denkens eine nur in der jeweiligen Selbsterkenntnis zu stiftende ist, die sich auf keine äußere Richtschnur verpflichten lässt (außer der des empirischen Faktums, aber dem muss das Denken eben von sich aus genügen, nicht kraft einer äußeren Rechtfertigungsinstanz), sowie (b') einen demokratischen Pluralismus, der alle Spielarten der Kultur als gleichwertig zu schätzen erzwingt, einschließlich der Haupt- und Seitenwege: nichts kann dabei als „pathologisch“ abgetan werden.

Natürlich ist diese radikale Sichtweise Cohens voller Spannungsfelder. Wie soll dieser Pluralismus und radikale Kulturrelativismus mit Cohens gleichzeitigem Vertreten eines jüdischen Nationalitätsbegriffs und erst recht seiner Annäherung an die „Ideen von 1914“ in Einklang gebracht werden?<sup>39</sup> Wie verträgt sich eine auf Vernunft, reinen Willen und geniehafte Gefühlsreinheit gepolte Weltanschauung mit dem Postulat der Einbeziehung aller kulturellen Abseitigkeiten, die gerade auch die Verneinung der Vernunft einschließen müssen?<sup>40</sup> Wie geht schließlich Cohens Eintreten für freie und gleiche Wahlen mit seiner von manchen vermuteten Ablehnung der parlamentarischen Demokratie zusammen?<sup>41</sup> Im Rahmen dieses Aufsatzes müssen diese Spannungen weitgehend unaufgelöst bleiben.

2. Die heute seit Jahren die politische Welt beherrschende Welle des Populismus weist überraschende und erschreckende Parallelen zu der Welt des Fin de Siècle auf, in der Cohens

---

<sup>38</sup> Vgl. Köhnke, Neukantianismus sowie Lübke, Politische Philosophie. Diese klassischen Darstellungen stimmen darin überein, dass sie beide auf die These einer totalitären Verdichtung des Denkens der posthegelianischen Philosophie hinauslaufen, die im Fall Köhnkes anhand der reaktionären Wende mit der deutschen Reichsgründung thematisiert wird, bei Lübke als kontinuierlicher, in den Ideen von 1914 kulminierender Prozess. Beide Pioniere der modernen Philosophiegeschichtsschreibung versäumen leider, in ihren ansonsten maßstabsetzenden und akkuraten Darstellungen, hinreichend klar herauszuarbeiten, dass Cohen in vielen Punkten als Antithese zu diesen Tendenzen verstanden werden muss.

<sup>39</sup> Vgl. dazu die Auseinandersetzung bei Wiedebach, Nationalität.

<sup>40</sup> Es ist dabei zu bedenken, dass gerade für Cohen eine bildungsferne Masse und ein die Vernunft und die Wissenschaft negierender Bevölkerungsteil ein Hindernis darstellt, das „Einheit des Kulturbewusstseins“ unmöglich macht. Jedoch setzt Cohen auf die Möglichkeit, diesen Zustand durch weltweite Bildungsoffensiven zu verbessern und also auf die Utopie einer durchwegs gebildeten Weltbevölkerung, die am Ende von selber die Vernunft als Maßstab akzeptiert. Ohne Zweifel setzt die „Einheit des Kulturbewusstseins“ die Verwirklichung einer solchen Utopie voraus bzw. ist die „hodegetische Enzyklopädie des Systems der Philosophie“ am Ende als Leitfaden zur Verwirklichung dieser Utopie intendiert. Mit anderen Worten, die „Einheit der Menschheit“ setzt natürlich eine gebildete Menschheit voraus, bildungsferne Massen machen sie unmöglich. Erst muss diese bildungsferne Masse auf ein höheres Bildungsniveau gehievt werden. Dann erst kann die Psychologie erfolgreich wirksam werden.

<sup>41</sup> Siehe Wiedebach, Cohen, wo eine ablehnende Haltung Cohens gegenüber der parlamentarischen Demokratie aufgrund von Cohen, Schmollers Angriff vermutet wird. Dort heißt es auf S. 410, dass „nicht das Volksbewußtsein [...] die Obrigkeit hemmen und zügeln [darf], sondern mit dem Geist des Gesetzes hat die Obrigkeit das Volk zu erziehen und das Volksbewußtsein zu erleuchten“. Wie diese Stellungnahme mit Cohens Eintreten für freie und gleiche Wahlen in Einklang zu bringen sein könnte, muss hier offengelassen werden.

politische Denkweise des Systems der Philosophie entstanden ist. Dem damaligen Imperialismus und Kolonialismus steht heute eine neue Tendenz des Protektionismus und Kulturimperialismus gegenüber, in der die jeweils eigenen Werte verabsolutiert und abweichende kulturelle Phänomene dementsprechend abgewertet, marginalisiert, stigmatisiert werden. Überraschend und erschreckend ist dies weil es einen beinahe in allen Weltteilen zu findenden Bruch darstellt, mit einem nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen internationalen Konsens, der sich in der weltweiten Etablierung von neuen Demokratien niederschlug sowie in der Anerkennung der 1948 von den Vereinten Nationen verkündeten Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Heute werden sowohl demokratische Strukturen als auch die Menschenrechte allerorten infrage gestellt, jedoch stets in Verbindung mit einem zumindest auf den ersten Blick eher neuartigen politischen Phänomen, nämlich dem Ignorieren wissenschaftlicher Expertise in einer Diskussionskultur, die Rationalität und Objektivität dem Durchsetzungsvermögen auf dem Schlachtfeld der irrationalen Meinung zu opfern scheint. Auf den ersten Blick hat diese heutige Tendenz kaum Parallelen aufzuweisen, in den durchwegs vertikal strukturierten Gesellschaften des Fin de Siècle. War nicht die wissenschaftliche Expertise, die heute mit Füßen getreten wird, im Fin de Siècle der nicht hintergehbare verbindliche Kanon einer geistigen Elite? Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass diese unumschränkte Autorität der Intellektuellen im Fin de Siècle (und erst recht in der Weimarer Republik) nur deshalb möglich gewesen ist, weil die Intellektuellen selbst mehrheitlich *eben nicht* rational gedacht haben und, in einer von „Kathederpropheten“ vergifteten Wissenschaftskultur, aufgehört haben, Anhänger der Vernunft zu sein.<sup>42</sup> Es fanden hier dramatische Verwerfungen statt, die die intellektuelle Gesellschaftselite ungefähr ab dem Zeitpunkt der deutschen Reichsgründung erfassten und die in der Weimarer Republik ihren Höhepunkt erreichten.<sup>43</sup> Cohens Philosophie hat Distanz zu diesen Tendenzen gewahrt. Sie ist darin provokant und unzeitgemäß, dass sie noch in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts, als in Deutschland allerorten irrationalistische Tendenzen die Philosophie und die Wissenschaft zu dominieren begannen, die Fahne der Vernunft und der Aufklärung hochgehalten hat. Das heißt, ungeachtet der signifikant anderen Rolle der Intellektuellen damals und heute, waren damals genauso wie heute nicht nur die totalitären und kulturimperialistischen Tendenzen dominant, sondern eben auch die anti-rationalen, anti-aufklärerischen. Nur dass damals die Intellektuellen selbst der anti-aufklärerischen Revolte das Wort geredet haben, dies heute aber mehrheitlich nicht tun. Sehr vergrößernd kann man sagen, dass es sich im Unterschied zwischen damals und heute nicht um einen Rückschritt in der gesellschaftlichen Unterschicht handelt, sondern viel mehr um einen Fortschritt der gebildeten Schicht.<sup>44</sup> Cohen erlaubt hier den Brückenschlag, indem er eine heute (bei Intellektuellen) durchaus anschlussfähige Haltung zu grundlegenden Fragen der Politik und der Wissenschaft einnimmt.

---

<sup>42</sup> In diesem Sinn argumentieren sowohl Weber, Wissenschaft als auch Verein Ernst Mach, Der Wiener Kreis. Vgl. die mit diesen Zugängen konvergierende historische Interpretation bei Ringer, Die Gelehrten.

<sup>43</sup> Zu dem hier angedeuteten globalen Bild der Philosophiegeschichte der vergangenen zwei Jahrhunderte im deutschsprachigen Raum vgl. Damböck, Deutscher Empirismus, 2-22. Das dort gezeichnete Bild deckt sich in vieler Hinsicht mit den klassischen Ausführungen in Köhnke, Neukantianismus und Lübke, Politische Philosophie. Vgl. aber auch oben, Fußnote 38.

<sup>44</sup> Dieses Phänomen kann auch als Proletarisierung der Bildungselite analysiert werden, die sich auf einer rein demografischen Ebene erschließen lässt. Bis in die Weimarer Republik blieb in Deutschland die Gruppe der „geistigen Arbeiter“, die sich sehr grob als alle Personen der werktätigen Bevölkerung mit mindestens Mittelschulabschluss erfassen lässt, eine winzige Minorität, die nie mehr als drei Prozent der Bevölkerung umfasste. Bis heute ist diese Gruppe auf knapp ein Drittel der werktätigen Bevölkerung angewachsen und wird in einigen Jahren die absolute Mehrheit erreichen. Werte hochgerechnet aus einschlägigem Datenmaterial des Statistischen Bundesamts ([www.destatis.de](http://www.destatis.de)). Die gebildete Schicht ist die Arbeiterklasse der Zukunft.

3. Cohens in der Psychologie gipfelndes System kann heute als ein interessanter Anknüpfungspunkt verstanden werden, für ein demokratisches Denken, das gleichzeitig Totalitarismus und Irrationalismus bekämpfen möchte. Es ist der rigide Standpunkt des Systems, mit seiner monolithischen Natur und häufig scholastisch anmutenden Gestalt, der bei Cohen eine Brechung erfährt und, plötzlich den Klauen des Hegelschen Absolutismus entrissen, zum Werkzeug einer pluralistischen, demokratischen Weltanschauung mutiert. Die Philosophie der kontinentaleuropäischen Tradition steuerte schon zu Lebzeiten Cohens weg von der Vernunft, weg von der aufklärerischen Idee eines auf „reinem Denken“ gestützten Philosophierens, hin zu einem seit Heidegger das europäische Denken dominierenden anti-aufklärerischen „Postmodernismus“. An diesen Zerstörungen haben alle nachfolgenden Denker dieser Tradition gelitten, allen voran die in ihrer Grundtendenz ebenso humanitär wie links eingestellten. Habermas hat in seiner Philosophie keine wirklich demokratische Weltsicht zustande gebracht.<sup>45</sup> Derrida, dem letzteres sehr wohl gelungen wäre, ist dennoch für die heutige politische Situation kaum anschlussfähiger, weil seine Weltanschauung von dem Irrationalismus einer dem „Tod des Subjekts“ verpflichteten Postmoderne dominiert ist.<sup>46</sup> Cohen kann hier als Gegengift fungieren, weil er in genau der europäischen Tradition in der auch der postmoderne Diskurs entstanden ist, eine schon damals unzeitgemäße Alternative aufgezeigt hat.<sup>47</sup> Die Idee der Psychologie liefert nicht nur den Gipfel des Systems, sondern auch den Höhepunkt einer Philosophieauffassung, die man heute ins Treffen führen kann, zur Verteidigung der Demokratie *und* der Wissenschaft. Cohens Psychologie der „Einheit des Kulturbewusstseins“ ermöglicht es uns nämlich zwei auf den ersten Blick unvereinbare Standpunkte zusammenzuführen, die in den zuvor genannten Demokratietheorien zwangsläufig zu Widersprüchen führen bzw. schlicht aufgegeben werden müssen, nämlich (1) die aufklärerische Idee wissenschaftlicher Rationalität als verbindlichem Maßstab des Denkens und (2) die relativistische Idee der Berücksichtigung aller divergierenden Standpunkte der Weltkultur.

#### Literaturverzeichnis

Dieter Adelman, *Einheit* des Bewusstseins als Grundproblem der Philosophie Hermann Cohens. Vorbereitende Untersuchung für eine historisch-verifizierende Konfrontation der Fundamentalontologie Martin Heideggers mit Hermann Cohens „System der Philosophie“, Potsdam, 2012.

Rudolf Carnap, *Der logische Aufbau* der Welt, Berlin, 1928.

Hermann Cohen, *Logik* der reinen Erkenntnis, 4. Auflage, Einleitung von Helmut Holzhey, Hildesheim, 1977.

Hermann Cohen, *Ethik* des reinen Willens, 5. Auflage, Introduction by Steven S. Schwarzschild, Hildesheim, 1981.

<sup>45</sup> Vgl. Habermas, *Politische Theorie*. Habermas' „deliberative Demokratie“ ist, anders als die Demokratie bei Kelsen, nicht auf der Idee einer im *Kompromiss* geschaffenen Vermittlung zwischen entgegengesetzten Positionen aufgebaut, sondern auf einer im Kern der Werttheorie Rickerts entsprechenden Repräsentation gesellschaftlicher Realität in einem Abstraktum, das hier, bei Habermas, eben durch Wahlen bestimmt wird. Dadurch fehlt das für die Demokratie im Sinne Kelsens konstitutive nonkognitive Element völlig. In anderen Worten, Habermas Demokratiebegriff ist ein durch Wahlen ergänzter Totalitarismus.

<sup>46</sup> Vgl. etwa die „fünf zentralen Punkte“ einer „kommenden Demokratie“, in Derrida, *Schurken*, 123-131. Ähnliches wie für Derrida gilt für die zum Teil an dessen Demokratieverständnis anknüpfenden Arbeiten von Chantal Mouffe, weshalb es nicht überrascht, dass Mouffe aktuell einen (übrigens, wie Derrida selbst, auf Carl Schmitt aufbauenden!) „linken Populismus“ verteidigt, der zwar den demokratischen Anschein zu wahren versucht, aber sowohl im Prinzip der Ausgrenzung einer „Oligarchie“ als auch in der fehlenden Antwort auf anti-wissenschaftliches Denken am Ende in totalitäre Denkfiguren kollabiert. Siehe Mouffe, *Populismus*, 57, 61, 92.

<sup>47</sup> Zum Spannungsverhältnis zwischen der hier vertretenen Lesart Cohens und einer denkbaren „postmodernen“ Herangehensweise an seine Philosophie vgl. Damböck, *Deutscher Empirismus*, 157 n121.

- Hermann Cohen, *Ästhetik des reinen Gefühls*, 3. Auflage, 2 Bände, Hildesheim, 1982.
- Hermann Cohen, *Der Begriff der Religion im System der Philosophie*, Einleitung von Andrea Poma, Zweite, revidierte Nachdruckauflage, Hildesheim, 2002.
- Hermann Cohen, *Das soziale Ideal bei Platon und bei den Propheten*; in: ders., *Kleinere Schriften VI*, 1916-1918, Bearbeitet und eingeleitet von Hartwig Wiedeback, Hildesheim, 2002, 299-335.
- Hermann Cohen, *Betrachtungen über Schmollers Angriff* (Streiflichter 8/9); in: ders., *Kleinere Schriften VI*, 1916-1918, Bearbeitet und eingeleitet von Hartwig Wiedeback, Hildesheim, 2002, 391-416.
- Hermann Cohen, *Kants Begründung der Ästhetik*, 2. Auflage, Einleitung von Helmut Holzhey, Hildesheim, 2009.
- Hermann Cohen, *Das Prinzip der Infinitesimalmethode und seine Geschichte*, 6. Auflage, Mit einer Einleitung von Peter Schulthess, Hildesheim, 2012.
- Hermann Cohen, *Einleitung mit kritischem Nachtrag zur „Geschichte des Materialismus“ von Friedrich Albert Lange*, 7. Auflage, Hildesheim, 2012.
- Hermann Cohen, *Kleinere Schriften I 1865-1869*. Bearbeitet von Hartwig Wiedeback und Helmut Holzhey, Hildesheim, 2012.
- Hermann Cohen, *Briefe an August Stadler*. Herausgegeben von Hartwig Wiedeback, Basel, 2015.
- Christian Damböck, „*Was vernünftig ist, ist eine Insel*“. Zu Dieter Adelmanns Dissertation über Hermann Cohen; in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 66, 2014, 1-31.
- Christian Damböck, *〈Deutscher Empirismus〉 Studien zur Philosophie im deutschsprachigen Raum 1830-1930*, Dordrecht, 2017.
- Jürgen Habermas, *Politische Theorie*, Frankfurt/Main, 2009, 35-86.
- Helmut Holzhey, *Neukantianismus und Sozialismus*. Einleitung; in: ders. (Hrsg.), *Ethischer Sozialismus. Zur politischen Philosophie des Neukantianismus*, Frankfurt / Main, 1994, 7-38.
- Hans Kelsen, *Wissenschaft und Demokratie* (1937); in: ders., *Verteidigung der Demokratie*, Herausgegeben von Matthias Jestaedt und Oliver Lepsius, Tübingen, 2006, 238-247.
- Klaus Christian Köhnke, *Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus. Die deutsche Universitätsphilosophie zwischen Idealismus und Positivismus*, Frankfurt/Main, 1986.
- Hermann Lübbe, *Politische Philosophie in Deutschland*, München, 1963.
- Chantal Mouffe, *Für einen linken Populismus*, Berlin, 2018.
- Gregory B. Moynahan, *The Challenge of Psychology in the Development of Cohen's System of Philosophy and the Marburg School Project*; in: Christian Damböck (Hrsg.), *Philosophie und Wissenschaft bei Hermann Cohen / Philosophy and Science in Hermann Cohen*, Dordrecht, 2018, 41-76.
- Fritz K. Ringer, *Die Gelehrten, Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933*, Stuttgart, 1983.
- Heymann Steinthal, *Abriss der Sprachwissenschaft, Erster Band, Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft*, Mit einer Einführung von Waltraud Bumann, Hildesheim, 1971.
- Ulrich Sieg, *Aufstieg und Niedergang des Marburger Neukantianismus. Die Geschichte einer philosophischen Schulgemeinschaft*, Würzburg, 1994.
- Verein Ernst Mach (Hrsg.), *Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis*, Wien, 1929.
- Max Weber, *Wissenschaft als Beruf*, München, 1919.
- Hartwig Wiedeback, *Die Bedeutung der Nationalität für Hermann Cohen*, Hildesheim, 1997.

Hartwig Wiedebach, *Cohen*, Hermann; in: Manfred Asendorf und Rolf von Bockel (Hrsg.), *Demokratische Wege. Deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten*, Stuttgart, 1997, 120-121.

Eggert Winter, *Ethik und Rechtswissenschaft*. Eine historisch-systematische Untersuchung zur Ethik-Konzeption des Marburger Neukantianismus im Werke Hermann Cohens, Berlin, 1979.